

Giotto, der Schäferknabe.

In der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte etwa vierzig Meilen von Florenz ein Bauer, namens Bondone, dessen größter Reichtum in einer Schafherde bestand. Zur Beaufsichtigung derselben gebrauchte er seinen Sohn Giotto, unbekümmert, ob derselbe im Leben noch etwas anders lerne, als mit den Schafen verkehren. Der Knabe gehörte jedoch zu jenen glücklichen, reichbegabten Naturen, die ein offenes Auge, ein empfängliches Herz haben für alles, was sie umgiebt, die zu lesen vermögen in dem aufgeschlagenen Buche der Natur, ohne Unterricht zu empfangen, tiefes, ursprüngliches Wissen zu schöpfen aus diesem Urquell aller Weisheit. Giotto entdeckte in den heimischen Fluren immer neue Schönheiten, der Grashalm wie der stolze Baum enthüllten ihm zahllose Wunder, der vorüberfließende Fluß lockte seine Gedanken dahin, wo er in seinen Windungen verschwand, und wenn er die goldene Sonne hinter den blauen Bergen versinken sah, da malte er sich die jenseits dieser Berge liegende Welt mit den glänzendsten Farben aus, empfand eine tiefe Sehnsucht, sie kennen zu lernen, obgleich nur selten mehr als unvollständige Kunde davon in sein stilles Dörfchen drang.

Stundenlang konnte Giotto, bei seiner Herde im Rasen liegend, solchen Gedanken nachhängen; viel öfter aber regte sich in ihm der Geist des Schaffens, dann ergriff er einen Stock oder einen spitzen Stein, und